

Panagiotis Doulos, John Holloway & Katerina Nasioka (Hg.)

Über die Krise hinaus ...

Weiterdenken nach dem Scheitern der
>institutionellen Hoffnung< in Griechenland



Panagiotis Doulos, John Holloway, Katerina
Nasioka (Hg.)

Über die Krise hinaus ...

**Weiterdenken nach dem Scheitern
der
»institutionellen Hoffnung« in
Griechenland**

aus dem Englischen übersetzt von Michael
Schiffmann



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Panagiotis Doulos, John Holloway, Katerina Nasioka (Hg.)

Über die Krise hinaus ...

aus dem Englischen übersetzt von Michael Schiffmann

Titel der Originalausgabe:

Beyond Crisis: After the Collapse of Institutional Hope in Greece, What?

© 2020 PM Press

© Auf dem Cover abgebildete Wandmalerei

und Foto: Lake, www.lake-oner.de

eBook UNRAST Verlag, Oktober 2021

ISBN 978-3-95405-086-4

© UNRAST-Verlag, Münster 2020

www.unrast-verlag.de – kontakt@unrast-verlag.de

Mitglied in der assoziatiön Linker Verlage (aLiVe)

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Felix Hetscher, Münster

Satz: Andreas Hollender, Köln

Inhalt

- Vorwort **Desillusionierung. Und doch ...**
John Holloway, Katerina Nasioka und Panagiotis Doulos
- Einführung *John Holloway, Katerina Nasioka und Panagiotis Doulos*
- EINS **Jenseits der Hoffnung: Aussichten der Commons im Griechenland der Sparpolitik**
Theodoros Karyotis
- ZWEI **Die Regierung der Hoffnung, die Hoffnung, an der Regierung zu sein, und die Rolle der Wahlen als Wellenbrecher radikaler präfigurativer politischer Prozesse**
Leonidas Oikonomakis
- DREI **Das Kapital ist die Katastrophe der Menschheit: Wir müssen es brechen. Und wir sind die Katastrophe des Kapitals: Es muss uns brechen. Mit anderen Worten: Griechenland**
John Holloway
- VIER **Über Antimemorandumskämpfe und Demokratie, die (nicht) kommt**
Giorgos Sotiropoulos
- FÜNF **Krise, Staat und Gewalt: das Beispiel Griechenlands**
Panagiotis Doulos
- SECHS **Wessen Leben zählen? Nationalismus, Antifaschismus und die Beziehungen zu**

den Immigrant*innen

Dimitra Kotouza

SIEBEN

Imperialismus und Internationalismus in der neoliberalen Moderne

Panos Drakos

ACHT

Krise und Negativität: Über das revolutionäre Subjekt in Zeiten der Krise

Katerina Nasioka

NEUN

Anti-Epilog

*John Holloway, Katerina Nasioka und
Panagiotis Doulos*

Autor*innen

Anmerkungen

VORWORT

Desillusionierung. Und doch ...

Eine enttäuschte Wut geht um in der Welt und droht, uns alle zu zerstören.

Syriza hat die Wahlen von Anfang Juli 2019 verloren. Natürlich hat sie das. Der Sturz der Partei machte den Weg frei für die Rückkehr der rechtsgerichteten *Neuen Demokratie*, und zwar auf der Basis eines aggressiveren Programms als je zuvor.

Linke oder nach links tendierende Regierungen haben eine große Verantwortung. Es geht dabei nicht nur darum, dass sie uns enttäuschen können; es geht um viel mehr. Sie bedienen sich der Hoffnung und der Wut der Menschen und machen daraus Niederlagen und Desillusionierung. Aber diese Enttäuschung tötet die Wut nicht, sondern lenkt sie in eine neue Richtung, und diese Richtung ist oft erschreckend und treibt Politik und Staatsgewalt zu Extremen, die man sich vor zehn oder zwanzig Jahren kaum hätte vorstellen können. In den Vereinigten Staaten war es Obama, der enttäuschte und so dem barbarischen, kriegstreiberischen Schwachkopf Trump den Weg ebnete. In Brasilien waren Lula (und später Dilma) eine Enttäuschung und ermöglichten so den Aufstieg des unvorstellbar grässlichen Bolsonaro an die Macht. Und in

Griechenland hat Tsipras, nach all seinen Versprechungen einer radikalen Regierung der Hoffnung, diese Hoffnung mit seiner auf das Referendum von 2015 folgenden politischen Kehrtwende zerstört und der wiedererstarkten *Neuen Demokratie* die Tür geöffnet.

Das ist nicht das alte Spiel des Wechsels zwischen ›linken‹ und ›rechten‹ Regierungen, das früher als Merkmal einer gesunden Demokratie verstanden wurde. Seit 2008 hat sich das Spiel verändert. Das gewaltige Aufwallen von Wut überall auf der Welt in Reaktion auf den Zusammenbruch des Finanzsystems und in noch viel höherem Maß auf die Versuche zur Rettung dieses Systems, verleiht den politischen Konflikten eine neue Schärfe. Diese Wut richtete sich in höchst unterschiedlichen Formen gegen die etablierten Machtstrukturen. Ein Teil der Wut wendete sich nach links und forderte radikale Veränderungen im System, doch ein anderer Teil driftet nach rechts und ruft nach starken Führern, starken nationalen Grenzen, der Ausgrenzung von Ausländer*innen, der Verstärkung von Kontrolle, Autorität und ›rassischer Reinheit‹. Es mag der institutionellen Linken manchmal gelingen, den ersten Typ von Wut in Wahlsiege und Hoffnungen auf eine echte Veränderung umzumünzen, wie es bei *Syriza* der Fall war. Aber diese Linke hat sich an den Staat und an die Reproduktion des Kapitals gebunden und muss die Hoffnungen, deren Erfüllung sie versprochen hat, daher unvermeidlich verraten, und darauf folgt die Desillusion. Diese enttäuschte Wut kann sich dann leicht nach innen

zurückziehen und fortan die Augen schließen oder nach rechts schwappen, um nationalistisch-autoritäre Lösungen zu unterstützen. Und diese ›Lösungen‹ führen zu unermesslichem Elend und bringen uns der Vernichtung der menschlichen Existenz einen Schritt näher, und das vielleicht in nächster Zukunft.

Die Desillusion ist Resultat des Handelns der institutionalisierten Linken. Und doch ... Wenn wir einfach nur der Linken die Schuld geben, weil sie nicht die Rolle spielt, ›für die sie gemacht ist‹, geben wir keine Antwort auf den gegenwärtigen Rückgang der antikapitalistischen Kämpfe, die gesellschaftliche Entmobilisierung und die Rückkehr der ›Recht-und-Ordnung‹-Doktrin der Rechten überall auf der Welt. Wir stellen ein und dieselbe Frage nur anders. Dieses Buch verfolgt von Anfang an das Ziel, weiterzugehen als *Syriza* und über die bloße Neuformulierung der Frage hinauszugelangen. Wir vertreten hier den Standpunkt, dass wir, wenn wir der Hoffnung und der Wut, die so viele von uns erfüllt, gerecht werden wollen, mit der erstickenden Logik der institutionellen Linken, mit den linken Parteien und mit der Idee brechen müssen, es käme lediglich auf eine gerechtere Verteilung und bessere Sozialsysteme und eine veränderte Balance zwischen lokaler und zentraler Politik an. Wir brauchen eine grundlegendere Veränderung, wenn wir die enttäuschte Wut besiegen wollen, die uns alle zu vernichten droht.

Was können wir tun? Die ewige Frage – aber es gibt für die menschliche Existenz keine Ewigkeit, nur eine

vermutlich immer kürzer werdende Zeitspanne des Lebens auf der Erde. Was können wir tun? Lest das Buch und schickt uns eure Antworten.

*John Holloway, Katerina Nasioka und Panagiotis Doulos
Athen und Puebla, Juli 2019*

Einführung

John Holloway, Katerina Nasioka und Panagiotis Doulos

»Die Hoffnung kommt.« Und jetzt ist die Hoffnung verschwunden und hat eine Spur der Enttäuschung und Depression hinterlassen. Die Krise ist da. Der Sturm ist da und mit voller Wucht ausgebrochen.

Ist das alles? War das, was verschwunden ist, wirklich Hoffnung? Oder war es eine Illusion, die jetzt echter Hoffnung Platz macht? Oder sollten wir uns einfach mit der Depression abfinden?

»Die Hoffnung kommt.« Das war der Slogan, mit dem *Syriza* die griechischen Wahlen vom 25. Januar 2015 gewann. Dieser Sieg führte zu einem Bruch mit dem Zweiparteiensystem (*PASOK-Neue Demokratie*), das das politische Leben Griechenlands seit dem Fall der Diktatur 1974 bestimmt hatte. Man erwartete, dass *Syrisas* Aufstieg zur Macht einen neuen *Typ* von Politik – und nicht einfach nur eine ›neue Politik‹ – bringen würde, der der entstandenen radikalen Lage angemessen war. Und tatsächlich gelang es *Syriza* eine Zeitlang und, verglichen mit anderen Linksregierungen, mit sehr wenigen Abstrichen, eine militante Rhetorik beizubehalten. So wurde die von Alexis Tsipras geführte *Syriza*-Regierung zum ›Liebling‹ der internationalen Linken. Griechenland

stand weltweit im Rampenlicht und zahlreiche Intellektuelle strömten ins Land, um der Regierung der Hoffnung ihre politische Unterstützung zu bekunden. Dann kamen das Juli-Referendum, das massive Nein und der Jubel darüber. Und danach - Entsetzen, der Zusammenbruch der Hoffnung.

Aber gehen wir ein wenig zurück zu einer Zeit vor dem institutionellen Datum der Wahlen vom 25. Januar 2015; reisen wir zurück zu einem explosiven, anti-institutionellen Datum, nämlich dem 6. Dezember 2008. An diesem Tag wird Alexis Grigoropoulos von einem Polizisten in Uniform niedergeschossen und stirbt - ein weiterer Toter im *body count* der Demokratie. Die Revolte, die daraufhin ausbricht, verändert die Erfahrung des Widerstandes in Griechenland für immer. Sie eröffnet einen riesigen Zyklus von Fragen und Praktiken, bei denen es sich darum dreht, herauszufinden, wie wir die Dinge verändern, wie wir unser Leben in die eigene Hand nehmen können - aber vor allem, wie unser Leben aussehen soll, wenn wir Letzteres erst einmal getan haben. Wut auf die Erbärmlichkeit des Kapitals, des Geldes, des Staats, des Patriarchats, der Institutionen, der politischen Vertretung und der all dem entsprechenden sozialen Rollen. All das explodiert, als die Welt wegen des Ausbruchs der vom Bankrott des Bankgiganten Lehmann Brothers ausgelösten globalen Krise beginnt, in Panik zu geraten. Erst Monate zuvor, am 15. September 2008, waren die Bilder dieses Crashes um die ganze Welt gegangen. Die, die behaupteten, die griechische Revolte von 2008 sei ein ›isoliertes‹ lokales Ereignis

gewesen, und so den Zusammenhang verleugnen, in dem sie mit dem weltweiten Angriff des Kapitals steht, sind dieselben, die jetzt vom ›griechischen Experiment‹ sprechen.

In den Jahren danach begann und endete in Griechenland ein Zyklus von Kämpfen - oder besser gesagt, begannen und endeten mehrere Zyklen mehr oder weniger intensiver Kämpfe (wie Leonidas Oikonomakis uns in seinem Kapitel vorrechnet, 42 Generalstreiks von 2010 bis 2015 und 31 massive Protestereignisse von 2010 bis 2012). Die Ankündigung harter wirtschaftlicher Maßnahmen und Griechenlands Inanspruchnahme des gemeinsamen Unterstützungsmechanismus von IWF und EU brachten Tausende von wütenden Menschen auf die Straßen. Im Folgenden bringen wir nur einige ausgewählte Daten, um ein Gefühl für die wachsende soziale Empörung zu vermitteln, der die griechische Gesellschaft in den letzten Jahren Ausdruck verliehen hat. Am 5. Mai 2010 kommt es während des massiven landesweiten Streiks, der auf die Ankündigung des ersten Pakets von Sparmaßnahmen (des ersten ›Memorandums‹) folgt, in der tödlichen Falle der Zentrale der Marfin Bank in der Stadiou-Straße mitten in Athen zum Tod dreier Menschen. Am 28. und 29. Juni 2011 führen massive Proteste im Zentrum Athens während der Abstimmung über das ›Mittelfristige Programm‹ sowie Zusammenstöße auf dem Syntagma-Platz und um ihn herum und Versuche zu einer Blockade des Parlamentsgebäudes zu harter Polizeirepression; der griechischen Presse zufolge wurden binnen zweier Tage

fast 2.200 Tränengas- und Blendgranaten eingesetzt. Am 12. Februar 2012 geht Athen im Lauf einer Demonstration gegen die Verabschiedung des zweiten Memorandums in Flammen auf, die Zusammenstöße mit der Polizei sind fast so heftig wie im Dezember 2008, 93 Gebäude im Stadtzentrum werden beschädigt, 76 Menschen müssen ins Krankenhaus eingeliefert werden und mindestens 80 weitere kommen in Haft. Dennoch werden alle Maßnahmen vom griechischen Parlament verabschiedet. Die Wut weicht der Verzweiflung.

In der gleichen Periode führten wiederholte Wahlen zu einer Abfolge kurzlebiger Regierungen, die die Zwickmühle und die Agonie widerspiegeln, in der sich das politische und wirtschaftliche Establishment befand, das immer wieder versuchte, den Widerstand auf der Straße zu brechen und ihn auf den Weg des Kompromisses zu steuern: Wahlen. Der Wechsel zwischen Repression und dem Schüren von Hoffnung auf Wahlen bildete den Doppelpfeiler einer Strategie, die auf die Milderung des sozialen Drucks und die Entmobilisierung militanter Aktionen abzielte (ganz ähnlich dem, was unter den Kirchner-Regierungen in Argentinien, aber auch in anderen Ländern Lateinamerikas und rund um die Welt geschah). Das Versprechen, zu den ›guten alten Tagen‹ des ›freundlichen Staates‹ der ›Linken des Kapitals‹ zurückzukehren, hätte selbst Keynes dazu gebracht, in seinem Grab laut aufzulachen, aber es fiel dennoch nicht auf taube Ohren. Von den Wahlen von 2009 bis zum Wahlsieg *Syrizas* 2015 stieg der Stimmenanteil der Partei

rasant von 4,9 Prozent auf 36,34 Prozent an. Unterdessen waren die privaten Schulden des Landes mittels der berühmten ›Rettungsaktion‹ in Staatsschulden verwandelt worden, was das ›Schiff‹ Griechenland in den Hafen des IWF steuerte und aufgrund der Reaktion der Gesellschaft auf die Annahme des ersten Memorandums zum Rücktritt der PASOK-Regierung führte. Fernere Ereignisse waren: Die von Lucas Papademos geführte Drei-Parteien-Regierung von 2010, die im Februar 2012 für das zweite Memorandum stimmte, die Wahlen vom 6. Mai 2012, bei denen *Syriza* mit 16,78 Prozent der Stimmen auf den zweiten Platz kam, während die größte politische Kraft des Landes, die *Neue Demokratie* (ND), mit nur 18,85 Prozent keine Regierung bilden konnte, die erneuten Wahlen vom 17. Juni 2012, die ein weiteres Mal zum Sieg der Rechten und der ND (29,7 Prozent) und zur gemeinsamen Regierung von ND, PASOK und der *Demokratischen Linken* führten. Die einstmals mächtige PASOK, die das politische Zentrum repräsentierte, stürzte von 43,92 Prozent 2009 auf 12,3 Prozent im Juni 2012 ab. Gleichzeitig zog die rechte Partei *Goldene Morgenröte*, eine bekanntermaßen neofaschistische Organisation mit einer langen Geschichte mörderischer Anschläge und rassistischer Angriffe auf Immigrant*innen, mit 7 Prozent ins Parlament ein. All das geschah nicht lange vor dem Wahlsieg *Syrizas*, zu einer Zeit, zu der, wie es Dimitra Kotouza in ihrem Kapitel in diesem Buch darlegt, die Krise zu einer Konvergenz von rechten und linken Varianten des Patriotismus und

Nationalismus gegen ausländische Intervention und Gängelung führte.

Dann gewann *Syriza* die Wahlen von 2015. Zu den Wahlversprechen der Partei gehörten die Anhebung des Mindestlohns auf dessen Höhe vor den Memoranden, die Wiedereinführung von Tarifverträgen und der Schutz des Sozialstaats. Diese Programmpunkte steckten den Rahmen für den ›radikalen Diskurs‹ der ›ersten Regierung der Linken‹ ab. Die dazugehörige Rhetorik verstand sich als realistisch, vernünftig und dem ›europäischen Geist‹ entsprechend: Es wurde suggeriert, über Verhandlungen könne man einen ›ehrenvollen Kompromiss‹ mit den ›Institutionen‹ erreichen. Aber die Verhandlungen degenerierten bald zum Spektakel. Wir wurden zu Zeug*innen einer monatelangen Flut von Schlagzeilen und Medienereignissen, die schließlich im Referendum vom 5. Juli gipfelten. Obwohl das Resultat des Referendums – entgegen sämtlicher Prognosen und der massiven Propaganda der Mainstreammedien – ein ›Nein zur Fortsetzung der Sparprogramme war‹, stimmte die *Syriza*-Regierung am 13. Juli 2015 einer neuen Version des anvisierten Abkommens, nämlich dem dritten Memorandum zu. Das Dogma »There is no alternative« erlebte seine Rückkehr, als die ›Regierung der Hoffnung‹ auf die Mauer der Realität prallte. Die Hoffnungen auf das System wurden zerschmettert, es folgte eine massive Depression.

Und jetzt? Wohin gehen wir jetzt? Wie sollen wir die Scherben kitten? Was können wir aus dem zerstörten

Traum noch retten? Auf der einen Seite haben wir die enorme, unübersehbare Niederlage der institutionellen Linken: Die vorgeblich radikaleren Parteien der neuen ›Linken‹ in Westeuropa (*Podemos*, *die Linke*, die *Labour Party* unter Jeremy Corbyn, die *Piraten* und so weiter) nahmen an Einfluss zu oder gewannen Wahlen (und in Griechenland gewannen sie dank der enthusiastischen Unterstützung der Bevölkerung sogar ein Referendum), aber dann, im Fall Griechenlands, machten sie sich daran, die reaktionärsten und repressivsten Aspekte der Politik Europas umzusetzen. Ein wahres Bild der Verwüstung. Der Staat ist nicht länger das Gegengewicht, das das Seil der Ausbeutung gespannt hält. Das Seil ist gerissen und die Arbeiter*innen befinden sich im freien Fall; sie stürzen in Not und Elend, begleitet von einer kräftigen Dosis an Repression. Niemand empfindet sich mehr als Teil der Institutionen der Solidarität, Institutionen, die bis vor Kurzem den Grundpfeiler der Forderungen der Arbeiterbewegung gebildet hatten.

Der Misserfolg der institutionellen Linken bei der Wiederherstellung der Institutionen der Vermittlung zwischen Wirtschaft und Politik sowie zwischen der Produktion von Reichtum und der Reproduktion des menschlichen Lebens zeigt uns eine einfache Wahrheit: Diese Vermittlung war schon immer auf Sand gebaut. Die herzerreißenden Stimmen der Anhänger*innen *Syrizas*, die nun die Bevölkerung aufrufen, die Unvermeidlichkeit des ›ehrenvollen, aber schmerzlichen Kompromisses‹ einzusehen, der angeblich ein paar Bruchstücke des

gefallenen Traums vom Sozialstaat retten wird, zeigen, wie sehr genau diese Stimmen sich von dem Realismus entfernt haben, den uns die Realität enthüllt. Sie zeigen auch, wie sehr sie die historische Rolle der Sozialdemokratie als Vermittlerin zwischen Arbeit als Kostenfaktor und Arbeit als Investition, zwischen Arbeiter*innen als Produzent*innen von Mehrwert und Arbeiter*innen als Partner*innen abgeschrieben haben. Das ist ein Mechanismus, der für das Kapital nicht mehr profitabel ist und daher abgeschafft wurde. Der *Sozialstaat* konnte den Kapitalismus nicht retten. Und dasselbe gilt für den *neoliberalen Staat*. Das ist nicht schwer zu verstehen. Kein Referendum kann die Entscheidungen der Aktienmärkte annullieren und kein Staat kann innerhalb seiner eigenen Grenzen die Krise des Finanzkapitalismus aufhalten. Beschäftigte von Amazon in Schottland schlafen in Zelten, weil sie es sich nicht leisten können, zum Arbeitsplatz zu pendeln. Damit geht es ihnen genau wie Tausenden von Immigrant*innen in Griechenland, Tausenden von US-Bürger*innen, die ihre Häuser verloren haben, und all den Bewohner*innen der Elendsviertel der heutigen Metropolen der Welt.

Aber das ist keine Zeit, in der die anarchistische oder autonomistische Bewegung in Jubel ausbrechen und verkünden sollte: »Wir haben es euch doch gesagt. Wir haben euch gesagt, dass mit dem Staat keine radikale Veränderung erreicht werden kann.« Dies ist keine Zeit zur Freude, und zwar genau deshalb, weil das Scheitern *Syrizas* nur ein weiteres Scheitern überdeckt. Was ist nach

2008 mit der Welle sozialer Kämpfe, der Eruption von Aufbau-und-Zerstörung geschehen? Diese Welle hielt mit all ihren Auf's und Abs ein paar Jahre lang an, aber wo ist sie jetzt?

Tatsächlich erreichten der Widerstand und die Revolte, die sich im Dezember 2008 und in der Zeit danach entwickelten, eine beträchtliche Dimension und Radikalität. Eine Großzahl der Teilnehmer*innen erlebte hier Dinge, die aus den Annalen der Revolutionsgeschichte überliefert sind: Zusammenstöße mit der Polizei, massive Beteiligung der Bevölkerung, Versammlungen von Tausenden von Menschen auf den Plätzen und kollektive Prozesse der Selbstorganisation, die ein breites gesellschaftliches Spektrum miteinbezogen und Griechenland in das Epizentrum der weltweiten sozialen Unruhe verwandelten. Aber dennoch schafften sie es nicht, auch nur einen noch so kleinen (reformerischen) Sieg zu erringen. In dieser Hinsicht ist Griechenland kein Sonderfall; es gibt hier nichts Besonderes, das erklären würde, was tatsächlich überall auf der Welt geschieht: Der *Ausnahmezustand* ist heute die Norm. Das Kapital herrscht. Die Sparmaßnahmen, auf denen die Regierungen der Eurozone beharren, um der griechischen Bevölkerung klarzumachen, dass sie sich vor dem Gott des Geldes beugen muss, werden auch weiterhin umgesetzt.

Der parlamentarische Aufschwung *Syrizas* in den Monaten und Jahren vor dem Urnengang von 2015 kann zum Teil als Reaktion auf die Beschränkungen antistaatlicher Bewegungen verstanden werden. Der

Zwischenraum, der sich zwischen dem immer intensiveren neoliberalen Angriff und einem geschwächten antikapitalistischen Widerstand auftat, war genau der ›Ort‹, der dann von der von *Syriza* geweckten parlamentarischen ›Hoffnung‹ besetzt wurde. Eine doppelte Katastrophe: nicht nur der desaströse Zusammenbruch der institutionellen Linken, sondern auch das Scheitern der Bemühungen der außerinstitutionellen, anarchistischen und autonomen Linken, einen effektiven Angriff auf die Herrschaft des Geldes zu organisieren. Alle derartigen Versuche wurden durch die Gewalt des Geldes oder der Repression gestoppt oder sehen sich beständig mit Dezimierung, Problemen, Widersprüchen und inneren Konflikten konfrontiert. Zusammen mit ihnen verschwanden auch weitere Pläne und Diskussionen von der Bildfläche: Welche Form oder Richtung sollte der antikapitalistische Widerstand annehmen, wie sollte er organisiert werden, wie sollte seine Organisation oder sein Programm aussehen, wie sollte sein kollektives Subjekt zusammenkommen und wer wäre oder ist dieses Subjekt? An dem Ort, der bis vor Kurzem von dem verbindenden Element des vereinigten Subjekts besetzt war, das bis jetzt aus irgendeiner Form von politischem Programm zu bestehen schien, befindet sich jetzt eine Leerstelle: Versuche der sozialen Organisation bemühen sich atemlos, mit dem rasenden Rhythmus Schritt zu halten, der ihnen von der vereinheitlichenden Macht des Geldes diktiert wird. Das Geld herrscht mit großer Arroganz. Das Kapital herrscht und es ist dabei, die Menschheit zu

vernichten. Jetzt sind wir es, die das Kapital vernichten müssen.

Wie also setzen wir die Scherben neu zusammen? Welche Richtung sollten wir von jetzt an einschlagen? Wie sollen wir deuten, was passiert ist, und wie lernen wir daraus? Das ist das Hauptthema dieses Buchs. Die dringliche Aufgabe ist daher jetzt, *über die Krise hinauszudenken*, von der Wut, dem Schmerz, der Bitterkeit und der Enttäuschung aller Illusionen und selbst der Erfahrungen dieser Jahre ausgehend zu denken. Was in Griechenland geschah und geschieht, ist nicht viel anders als das, was auf der ganzen Welt vor sich geht: Die schmerzlichen und oft gewaltsamen Angriffe auf die Bedingungen der Existenz (menschlicher wie nicht-menschlicher Lebensformen) werden im Namen der Schulden gerechtfertigt. Griechenland ist nur ein besonders dramatisches Beispiel für einen breiteren Konflikt, der sich seit dem Crash von 2008 intensiviert hat und sich wahrscheinlich so lange weiter zuspitzen wird, wie das Kapital die dominante Form der gesellschaftlichen Organisation bleibt. Angriff, Widerstand, manchmal Revolte, immer Repression, häufige Niederlagen, die Eskalation von Empörung und Wut, und überall entstehen dieselben Fragen: Wie kommen wir hier raus? Wie überwinden wir die Depression, die wie eine giftige Wolke über uns hängt? Wie zerbrechen wir das System, das dabei ist, uns zu zerstören?

Über die Krise hinauszudenken, bedeutet, sich von der Lähmung zu befreien, die durch das Bild der Krise als ›biblisches Desaster‹ erzeugt wird, das uns von den

›göttlichen‹ Geboten der Aktienmärkte und ihrer Wasserträger*innen aufdiktiert wird. Es heißt, die Krise nicht als ›Apokalypse‹ zu betrachten, sondern als historisch bedingte Gegebenheit mit einem entscheidend wichtigen Inhalt. Um das zu tun, müssen wir mit dem Denken in Substantiven aufhören und mit dem Denken in Verben beginnen. Wir sollten also nicht von *Kapitalkontrollen* sprechen, sondern davon, dass das Kapital uns *kontrolliert* und uns Beschränkungen *aufzwingt*. Es geht hier nicht um *fiskalische Anpassungs- oder Konsolidierungsmaßnahmen*, sondern darum, ›die eigenen Aktivitäten dort, in Griechenland, stärker an die Anforderungen der Expansion des (zukünftig) produzierten Wertes *anzupassen*‹. Anders gesagt erscheint die Expansion des Wertes als unantastbares universales Ziel, während das ›Heilmittel‹ für die Krise die Gestalt der Opfer annimmt, die gebracht werden müssen, um die kapitalistische Maschine zufriedenzustellen. So haben die heute propagierten Gebote einen üblen, autoritären Beigeschmack, auch wenn er durch den mystischen Charakter des politischen Realismus ein wenig abgemildert wird. Die Gebote der bürgerlichen Moralprediger*innen sind keineswegs zufällig gewählt: »Ihr habt die ganze Zeit über eure Verhältnisse gelebt. Jetzt ›tanzt‹ zum Rhythmus der Wirtschaft, macht euch wettbewerbsfähig und vor allem: Protestiert nicht. Das hier ist euer Schicksal, es gibt keinen anderen Weg. Mit anderen Worten: Haltet den Mund und arbeitet.« Den neuesten Daten der OECD von 2014 zufolge liegt Griechenland hinsichtlich der Zahl seiner jährlichen

Arbeitsstunden hinter Mexiko, Costa Rica und Südkorea auf dem vierten Platz.

Die Analysen, die versuchen, die griechische Schuldenkrise auf Grundlage der Besonderheiten des Euros oder der politischen Vorherrschaft dieses oder jenen Staates über diesen oder jenen anderen, etwa Deutschlands über Griechenland, zu verstehen, können offenbar nicht über die Wechselfälle kapitalistischer Herrschaft *hinausdenken*. Der Kapitalismus selbst bleibt dadurch in gewisser Hinsicht unberührt; stattdessen wird das Problem an seinen verschiedenen Ausdrucksformen wie Imperialismus, Neoliberalismus, Sozialismus usw. festgemacht. Die verschiedenen Standpunkte, aufgrund derer diese Formen dann abgelehnt werden, bekommen so den Charakter eines billigen Versprechens: Das Narrativ namens ›Das Problem ist Deutschland‹, das sich auf die deutsche Hegemonie in einer EU konzentriert, in der Griechenland als ›Schuldenkolonie‹ erscheint, führt zur Rückkehr nationalistischer Diskurse mitten in die antikapitalistische Kritik. So rücken die Begleiterscheinung und das kritiklos akzeptierte nationalistische Ideal ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Das Porträt Griechenlands als Versuchskaninchen, das von den Träumen Nordeuropas verklaut wird, verwandelt das Problem in ein leicht zu verdauendes Narrativ der Ereignisse, das sich auf das politische Defizit, das heißt, das ›Demokratiedefizit‹ konzentriert. Wir halten das für sehr gefährlich, weil es sehr leicht zur Stabilisierung einer Wahrnehmung der Welt (und der Weltereignisse) führen kann, die alles als Konflikt

zwischen Nationen deutet, und weil es den Nationalismus verstärkt, der auf so ungemein bedrohliche Art rings um uns herum zunimmt. Die wachsende Prominenz nationalistischer Diskurse zeigt sich im sprunghaften Wachstum rechtsextremer politischer Tendenzen, die ihrerseits mit ihrer eigenen Form von halben Hoffnungen hausieren gehen, deren Realisierung furchtbare Folgen haben würde. Die Drohung eines flächendeckenden Terrors wird in der heutigen Welt (USA, Europa, Lateinamerika) an der Durchsetzung von Kontrolle, der Verwaltung ganzer Bevölkerungen, Gefangenenlagern und der massiven Verbreitung von Angst sichtbar. Die Hoffnung bleibt eine halbe Hoffnung, ein wertvolles Gut, das Wahlversprechungen dient, die die kapitalistische Barbarei und ihre vielfältigen Formen nicht infrage stellen.

Unser Anliegen ist ein anderes. Wir sprechen nicht von der Umstrukturierung der europäischen Staaten oder den Besonderheiten des Euro. Unsere Fragen sind anderer Art: Wie kommen wir nun, da wir all dies erlebt haben, aus dieser Lage heraus? Der Sturm wird stärker, der Angriff intensiver, das Elend noch größer und zugleich wächst die Proletarisierung ohne Arbeit. Aber die Hoffnung auf einen Sturz des Systems, das uns zerstört, rückt nicht näher, nur weil die Lage immer schlimmer wird. Hoffnung wird aus Kampf, Revolte und Widerstand geboren. Genau dabei entwickeln wir verschiedene Wege, *etwas zu tun*, um die Normalität zurückzuweisen und die einheitliche Logik des Kapitals, die uns kontrolliert und dominiert, zu zerbrechen. Nicht den Einen Weg, nicht die Eine Logik, sondern viele

verschiedene. Das ist ein ganz anderer ›Plan‹, einer, der am hellen Nachthimmel des Dezembers 2008 aufleuchtete. Das ist es, was dieses Buch tun möchte. Es möchte keine Antworten geben, sondern, im Sinne eines demokratischen *Konsenses*, ›einen Dialog eröffnen‹. Genau darum bringt es auch keinen einzelnen, einheitlichen Standpunkt zum Ausdruck. Die Kapitel des Buches stimmen in vielen Punkten nicht miteinander überein und stehen manchmal sogar in Konflikt miteinander. Aber gerade auf diese Weise leisten sie, einander ergänzend, ihre Beiträge zu den Themen, Fragen und selbstkritischen Diskussionen, die für den antikapitalistischen Kampf heute dringlicher sind als je zuvor.

Unser Buch beginnt mit dem Kapitel von Theodoros Karyotis, der den Prozess der Entwicklung der drei wichtigsten ›Pläne‹ oder Imaginären^[1] gegen die Sparpolitik und die Krise sowie die Interaktion dieser Pläne miteinander analysiert. Da sind der dominante ›Plan A‹ für eine Reform und Umverteilung innerhalb Europas und der Eurozone, wie ihn *Syriza* vor und nach den Wahlen, die die Partei an die Macht brachten, propagierte, ›Plan B‹ zum Verlassen der Eurozone und zur Wiederherstellung der nationalen Produktivität, wie ihn ein Teil der Linken verfocht, der zunächst zu *Syriza* gehörte und sich dann von der Partei abspaltete, und schließlich ›Plan C‹, die unabgeschlossene und widersprüchliche Erfahrung von Basisbewegungen, die sich das Ziel einer Wiederherstellung der Commons setzten, und zwar nicht nur zur Überwindung der Krise, sondern auch, um damit

embryonale Formen einer antikapitalistischen Welt zu schaffen.

Kapitel zwei behandelt ganz ähnliche Themen. Leonidas Oikonomakis versucht sich dort an einer analytischen Kritik der Politik linker Regierungen und ihrer Rolle als Wellenbrecher radikaler, präfigurativer gesellschaftlicher Kämpfe. Die gemeinsame Erfahrung Griechenlands, Spaniens und zahlreicher Länder in Lateinamerika wirft ein Schlaglicht auf den Zusammenbruch der ›institutionellen Hoffnung‹, die aber dennoch wichtige Auswirkungen auf die alternativen Projekte hatte, die sich nach dem Ausbruch der lokalen Krise im Jahr 2008 in experimenteller Form entwickelt hatten.

Danach haben wir die Analyse John Holloways, der sich aus einer antagonistischen Perspektive heraus mit der Krise, dem Kapital und dem spezifischen Fall Griechenlands befasst. In seinem Kapitel weist er halbe Hoffnungen zurück und konzentriert sich dabei vor allem auf ein entscheidendes, heute für die Weiterexistenz menschlicher und nicht-menschlicher Lebensformen entscheidendes Dilemma: Wenn wir die Krise des Kapitals sind, dann können wir auch etwas *jenseits* des Kapitals sein. Wenn das Kapital unsere Zerstörung ist, können wir die Zerstörung des Kapitals sein. Die Erfahrung der (Schulden-)Krise in Griechenland und des Spiels ›Reise nach Jerusalem‹, das in unserer Welt immer hektischer und grauenerregender gespielt wird, zeigt klar, dass es keinen Mittelweg zwischen der Menschheit und dem Kapital gibt, dass Euphemismen und Zwischenkategorien obsolet geworden sind und dass

wir mit unseren Hoffnungen nicht auf halbem Weg stehen bleiben können. Das Problem liegt nicht in den unterschiedlichen Ausdrucksformen der Barbarei und der immer intensiver werdenden Angriffe des Kapitals. Das Problem ist das Kapital selbst. Und unsere Aufgabe besteht darin, es zu zerbrechen, die Herrschaft des Geldes zu zerbrechen, Nein zum Kapital zu sagen.

Kapitel vier und fünf setzen sich kritisch mit den Formen von Staat und Demokratie auseinander. Giorgos Sotiropoulos beginnt sein Kapitel mit einer kritischen Analyse der sozialen Kämpfe in Griechenland seit 2011. Sein Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass ›Demokratie‹ schon seit Jahrzehnten eine Doppelfunktion zu erfüllen scheint. Auf der einen Seite hat sie für die liberal-kapitalistischen Gesellschaften des ›Westens‹ immer die Rolle eines legitimierenden Konzepts gespielt. Aber andererseits war sie auch ein kritisches Konzept, das sich gegen die oligarchischen Tendenzen genau dieser gesellschaftlichen Formation richtete. Diese beiden gegensätzlichen Verständnisse von Demokratie – Demokratie als Regierungssystem und Demokratie als soziale Bewegung – wurden in den Antiausteritätskämpfen der letzten Jahre miteinander konfrontiert und prallten als zwei sehr verschiedene Modelle von Demokratie, als ›repräsentative‹ Demokratie und als ›direkte‹ Demokratie aufeinander. Gleichzeitig geht die Analyse des Kapitels über eine Kritik am ›Verrat‹ *Syrizas* und an den ›demokratischen Illusionen‹ der Massen hinaus und denkt

über die positiven Seiten, die Grenzen und die Paradoxien des historischen Projekts der Demokratie nach.

Das darauffolgende Kapitel von Panagiotis Doulos untersucht das Verhältnis zwischen ›starkem Staat‹, Demokratie und Austeritätspolitik im Verlauf der griechischen Schuldenkrise. Die griechische Krise offenbart den grundlegenden Zusammenhang von Austeritätspolitik und staatlicher Politik bei der Unterdrückung und Disziplinierung der arbeitenden Menschen. Außerdem hat sich im Lauf des Referendums und der Regierungstätigkeit *Syrizas* deutlich gezeigt, dass der Fall Griechenlands geradezu symptomatisch für die Grenzen der repräsentativen Demokratie und der Autonomie des kapitalistischen Staates ist. Wenn wir also heute vom Ende der Illusionen sprechen können, was folgt dann daraus?

Kapitel sechs und sieben liefern eine kritische Untersuchung der Widersprüche zwischen den Diskursen und Praktiken antikapitalistischer Bewegungen. Panagiotis Drakos erklärt in seinem Kapitel, warum die griechische Krise und die globale Neuorientierung des Kapitalismus uns dazu zwingen, den Begriff des Imperialismus unter Berücksichtigung der Unzulänglichkeit traditioneller (staatszentrierter) antiimperialistischer Theorien neu zu untersuchen. Im heutigen neu formierten Feld des gesellschaftlichen Kampfes tendiert die Herrschaft des Kapitals nicht nur zur Vereinheitlichung der Modelle der Klassendominanz, sondern komprimiert auch die analytischen Instrumente einer befreienden

Gesellschaftstheorie. Mittels eines anarchistischen interpretativen Ansatzes untersucht dieses Kapitel die Begriffe ›Imperialismus‹ und ›Internationalismus‹ im Lichte der neoliberalen Moderne.

Das Kapitel von Dimitra Kotouza befasst sich mit dem Prozess der Vereinigung des antikapitalistischen Widerstands (oder spezifischer, des Widerstands gegen Krise und Sparpolitik) auf der Basis traditioneller, nationszentrierter, rassistischer und populistischer Vorstellungen. Die Autorin verbindet die entscheidende Frage ›Wessen Leben zählen am meisten?‹ mit einer Kritik des Verhältnisses nationalistischer und antifaschistischer Bewegungen zu den Kämpfen der Immigrant*innen, sich eine Stimme zu verschaffen oder schlicht zu überleben. Sie beleuchtet, wie nationale Diskurse selbst in *gegen* den Faschismus gerichteten Bewegungen entstehen, und beschreibt die Widersprüche, die während der griechischen Krise in den Diskursen und Praktiken dieser Bewegungen auftauchten, – und außerdem, wie schwierig es ist, in einer hochgradig fremdenfeindlichen, rassistischen und ultranationalistischen europäischen Realität die Darstellung und Abspaltung der Immigrant*innen als ›Fremde‹ und als ›Gefahr‹ zu brechen.

Im letzten Kapitel des Buchs versucht Katerina Nasioka sich an einer kritischen Analyse des revolutionären Subjekts in der Krise. Die sozialen Zusammenstöße der letzten Jahre in Griechenland und überall auf der Welt haben eine unübersehbare Spur hinterlassen: Enttäuschung, den Zusammenbruch von Illusionen, das

Wiederauferstehen von Gespenstern der Vergangenheit. Die Krise hat die revolutionäre Theorie zu unterschiedlichen Analysen der Kategorie der Klasse veranlasst. Oft wird ›Klasse‹ dabei als Konzept aufgegeben, das die heutige veränderte Realität sowie die Möglichkeit einer antikapitalistischen Perspektive nicht mehr beschreiben könne. Das Scheitern der Arbeiterbewegung als positives, hegemoniales Subjekt erscheint oft als Niederlage oder Verschwinden des Proletariats als Klasse, die den Kapitalismus bekämpft. Haben wir demnach ein Ende der Klasse vor uns oder ist dies eine neue vor uns liegende Form des Klassenkampfes? Der Text verzichtet auf jeden Versuch einer Definition des revolutionären Subjekts und analysiert stattdessen, wie und warum das heutige Proletariat immer mehr zum Negativ eines Fotos, einer Bewegung der Selbstverleugnung der Definition per Klasse zu werden scheint, was (vielleicht) neue Perspektiven radikaler Veränderung eröffnet.

Denken wir über die Krise hinaus. Denken wir uns Hoffnung als Verweigerung, als eine Art der gegen die Melancholie der Kapitulation vor dem Kapital gerichteten ›Fest‹. Stellen wir uns die Zerstörung des Kapitals vor. Hierin liegt das Hauptanliegen dieses Buches.

Wir möchten uns bei allen herzlich bedanken, die auf viele verschiedene Arten, vom Schreiben, Übersetzen, Lektorieren bis zum Design und Druck zum Zustandekommen dieses Buches beigetragen haben. Für ihre Unterstützung für die Publikation der englischen Ausgabe möchten wir dem Instituto de Ciencias Sociales y